

Ricarda Schnelle

Gemeinsam autonom sein

**Eine Untersuchung zu kollegialen
Gruppen im Pfarrberuf**



ARBEITEN ZUR PRAKTISCHEN THEOLOGIE

GEMEINSAM AUTONOM SEIN

Arbeiten zur Praktischen Theologie

Herausgegeben von Jan Hermelink, Wilfried Engemann, Christian
Grethlein, Marcel Saß und Alexander Deeg

Band 76

Ricarda Schnelle

GEMEINSAM AUTONOM SEIN

Eine Untersuchung zu kollegialen
Gruppen im Pfarrberuf



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig



Ricarda Schnelle, Dr. theol., Jahrgang 1985, studierte in Erlangen und Münster ev. Theologie und arbeitete nach dem Vikariat als Pfarrerin im Braunschweiger Umland. Von 2014 bis 2018 war sie Wissenschaftliche Assistentin am Lehrstuhl für Praktische Theologie und Pastoraltheologie an der Theologischen Fakultät in Göttingen, wo sie mit der vorliegenden Arbeit promoviert wurde. Seit Mai 2018 arbeitet sie als Pastorin in den Kirchengemeinden Haimar, Rethmar und Sehnde (Ev.-luth. Landeskirche Hannovers).

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2019 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Zacharias Bähring, Leipzig
Satz: makena plangrafik, Leipzig
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-06113-6
www.eva-leipzig.de

VORWORT

Die vorliegende Arbeit wurde im Wintersemester 2018/2019 von der Theologischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen als Dissertation angenommen. Für den Druck wurde sie leicht überarbeitet.

Prof. Dr. Jan Hermelink hat das Forschungsprojekt vom ersten Gedanken bis zum letzten Wort engagiert begleitet und unterstützt. Ich danke ihm für sein Vertrauen und für die Freiheit, einen neuen pastoraltheologischen Weg zu gehen. Prof. Dr. Bernd Schröder danke ich für die Anfertigung des Zweitgutachtens, Prof. Dr. Martin Laube für die Bereitschaft, an der Disputation als Drittprüfer mitzuwirken.

Die Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands (VELKD) und der Arbeitskreis für Empirische Religionsforschung e. V. haben den Druck des Buches dankenswerterweise finanziell unterstützt. Den Herausgebern der Arbeiten zur Praktischen Theologie ist zu danken für die Aufnahme des Buches in die Reihe und der Evangelischen Verlagsanstalt in Leipzig für die zuverlässige Zusammenarbeit.

Besonderer Dank gilt: Pfarrer Dierk Glitzenhirn, Miriam Schäfer, Pastorin PD Dr. Julia Koll, Pfarrerin Angela Hahnfeldt sowie dem UvH e. V. in Göttingen.

Die Transkriptionen der Gruppendiskussionen haben Angela Hinkel, Lina Hantel, Jonathan Hiller und Saskia Morié angefertigt: Danke für eure Mühe!

Ermöglicht wurde das Forschungsprojekt in dieser Form erst durch die Pfarrerinnen und Pfarrer, die vor dem Aufnahmegerät miteinander gesprochen haben. Für ihre Zeit und ihre Offenheit bin ich sehr dankbar.

Sehnde, im März 2019

Ricarda Schnelle

INHALT

I	EINLEITUNG	15
2	ALLEIN PFARRER SEIN. EINE PASTORALTHEOLOGISCHE THEORIELINIE	23
2.1	Aktuelle pastoraltheologische Entwürfe	24
2.1.1	Manfred Josuttis: Im Gegenüber anders sein	25
2.1.2	Isolde Karle: Allein als Generalist vor Ort	29
2.1.3	Ulrike Wagner-Rau: Allein auf der Schwelle	32
2.1.4	Christian Grethlein: Die Vermittlungsaufgabe des Einzelnen	34
2.1.5	Michael Klessmann: Mit anderen ein individuelles Berufsbild entwickeln	36
2.1.6	Zusammenfassung	37
2.2	Empirische Forschung in der Pastoraltheologie	39
2.2.1	Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft (V. KMU): Vis-à-vis zum Pfarrer	40
2.2.2	Befragungen von Pfarrerinnen/Pfarrern: Der Fragebogen als Spiegel für die Selbstbetrachtung	43
2.2.3	Empirische Forschungsarbeiten: Die Sicht des Einzelnen auf seine Arbeit vor Ort	46
2.2.4	Zusammenfassung	51
2.3	Das (pastoral-)theologische Paradigma des Einzelnen	52

3	DIE BEDEUTUNG DER BERUFGRUPPE IN DER PROFESSIONSSOZIOLOGIE.....	55
3.1	Aktuelle Forschungsperspektiven in der Professionssoziologie	57
3.2	Die Funktion der Berufsgruppe für Professionsberufe.....	61
3.2.1	Die Erscheinungsform professioneller Ethik: Ethische Kodizes.....	61
3.2.2	Begründungslinien für die Ausbildung und Notwendigkeit von Professionsethik	62
3.2.2.1	Autonomie führt zu kollegialer Binnenkontrolle: Der strukturfunktionalistische Ansatz	63
3.2.2.2	Die innere Handlungslogik der Professionen führt zur Institutionalisierung kollegialer Formen: Die revidierte Professionstheorie nach Ulrich Oevermann.....	64
3.2.2.3	Professionsethik kontrolliert das professionelle Handeln: Der systemtheoretische Ansatz nach Rudolf Stichweh	65
3.2.2.4	Die Paradoxie professionellen Handelns macht Kontrolle erforderlich: Der interaktionistische Ansatz nach Fritz Schütze	68
3.2.3	Zusammenfassung.....	70
3.3	Kollegiale Gruppen im Fokus professionssoziologischer Überlegungen zum Pfarrberuf: Das Forschungsdesiderat.....	72
3.3.1	Professionsethik schützt das Vertrauen in der professionellen Interaktion: Isolde Karles professionstheoretische Überlegungen zum Pfarrberuf	72
3.3.2	Professionssoziologische Überlegungen zur Berufsgruppe als Chance der Erweiterung pastoraltheologischer Forschungs- und Theorielinien.....	74
3.3.3	Forschungsfrage und Forschungsgegenstand	75
4	METHODIK.....	79
4.1	Die Theorie des Gruppendiskussionsverfahrens.....	81
4.2	Auswahl der Gruppen	84

4.3	Konzeption und Durchführung der Gruppendiskussionen	88
4.3.1	Rahmenbedingungen der empirischen Erhebung	88
4.3.2	Durchführung der Gruppendiskussionen	89
4.4	Auswertung anhand der dokumentarischen Methode.....	94
4.5	Anonymisierung und Sensibilität der Daten.....	97
5	EMPIRISCHE ERGEBNISSE DER GRUPPENDISKUSSIONEN	99
5.1	Zur Darstellung der Analyse	99
5.2	Abgrenzungen nach außen und Vergewisserung nach innen: Das Reden in Abgrenzungen.....	100
5.2.1	Die Gruppen und ihre Leitabgrenzungen.....	101
5.2.1.1	»Aus einer Zeit autoritärer Führung [...] sind wir hervorgegangen«: Pfarrkonferenz I.....	102
5.2.1.2	»Vor der Fusion und nach der Fusion«: Pfarrkonferenz II.....	104
5.2.1.3	»Wir wollen uns nicht zerlegen lassen«: »Oasentage«	105
5.2.1.4	»Eindeutig Position beziehen«: Wissenschaftlicher Arbeitskreis	108
5.2.1.5	»Dass wir nur Frauen sind«: Supervisionsgruppe.....	111
5.2.1.6	Zusammenfassung: In der Abgrenzung das Eigene zeigen.....	113
5.2.2	Das Thema Gruppenzugehörigkeit: Wer soll dazugehören?.....	114
5.2.2.1	»Also dass immer irgendwelche Nichtordinierten da rumhängen«: Abgrenzung von Nichtordinierten in den Pfarrkonferenzgruppen	115
5.2.2.2	»Das is deins und hier is meins« Abgrenzungen von nichtanwesenden Gruppenmitgliedern in den selbst- organisierten Gruppen	118
5.2.2.3	Zusammenfassung: Einander in der Abgrenzung vergewissern.....	122
5.2.3	Die Praxis der Gruppen im Verhältnis zu anderen Gruppen.....	122
5.2.3.1	»Da gabs (nur) Kekse«: Abgrenzungen von anderen Pfarrkonferenzgruppen	123

5.2.3.2	»Wir haben einen niedrigeren Krankenstand als andere Leute«: Abgrenzungen von Kolleginnen/Kollegen.....	124
5.2.3.3	Zusammenfassung: Durch die Hervorhebung des Besonderen die eigene Praxis legitimieren.....	125
5.2.4	Zwischenfazit: In der Abgrenzung liegt die Vergewisserung.....	126
5.3	Autonom den Zweck bestimmen: Das Verhältnis von individueller Berufspraxis und Gruppenpraxis	127
5.3.1	Die Struktur der Gruppentreffen.....	128
5.3.1.1	Zusammenfassung: Autonom über die Struktur entscheiden	131
5.3.2	Das Verhältnis von individueller Berufspraxis und den Treffen der Gruppe	132
5.3.2.1	»Uns mal in die Augen zu sehen«: Leibliche und interaktiv geprägte Ko-Präsenz.....	133
5.3.2.2	»Lehnt man sich zurück kriegt n schönes Frühstück«: Nehmen und Geben	136
5.3.2.3	»Der kann sich doch nicht wehren«: Autonom den Zweck bestimmen	143
5.3.2.4	»Aber stimmt; ich hab=s auch verwurstet«: Die wechselseitige Bedingtheit der Ko-Präsenz, der autonomen Zweckbestimmung und des Nehmens für sich	145
5.3.2.5	Zusammenfassung: Autonom über die individuelle und gemeinsame Praxis entscheiden können	154
5.3.3	Sichtbar und zugleich verborgen: Zugehörigkeit und Solidarität jenseits der Gruppentreffen.....	155
5.3.3.1	»Auch wenn wir uns gar=nich sehn«: Verborgene Verbundenheit und Solidarität in der individuellen Berufspraxis	156
5.3.3.2	»Da hab ich mich von dem Konvent richtig aufgefangen gefühlt«: Sichtbare Zugehörigkeit und Solidarität in der individuellen Berufspraxis	159
5.3.3.3	Zusammenfassung: Sichtbar werden und zugleich verborgen bleiben.....	168
5.3.4	Zwischenfazit: Allein und zusammen – unterschieden und dennoch aufeinander bezogen.....	169

5.4	Normativ und zugleich vage: Der Austausch in den kollegialen (Interview-)Gruppen	172
5.4.1	Austausch an den Übergängen	173
5.4.1.1	»Einfach nebenbei auch mal zu sprechen«: Austausch am Rande als Thema in den Gruppendiskussionen.....	173
5.4.1.2	»Das is °wirklich so° gerade mein Fazit«: Austausch am Rande im Rahmen der Gruppendiskussionen	175
5.4.1.3	Zusammenfassung: Im Übergang von der aktuellen Situation erzählen	179
5.4.2	Die strukturellen Muster des Austauschs im Rahmen der Gruppendiskussionen	179
5.4.2.1	»Aber das kann sich immer (.) wie ihr wisst, schnell ändern«: Das Muster »einerseits und andererseits«	180
5.4.2.2	»Aber damit kannst=e ja am Sonntag nicht auf die Kanzel gehen«: Das Muster »Ideal und Wirklichkeit«	185
5.4.2.3	Zusammenfassung: Selbstbestimmt die Ideale umsetzen.....	187
5.4.3	Zwischenfazit: Die Norm, selbstbestimmt vage zu bleiben.....	188
5.5	Kontrollieren und sich zugleich der Kontrolle entziehen: Die Funktionen von Normen innerhalb der Gruppenpraxis	189
5.5.1	Kontrolle der Teilnahmedisziplin	189
5.5.1.1	»Ach die waren gar nicht bei der Andacht?«: Kontrolle der Teilnahmedisziplin als Thema in den Gruppendiskussionen.....	189
5.5.1.2	»Ich habe auch viel zu tun«: Kontrolle der Teilnahmedisziplin im Rahmen der Erhebung der Gruppendiskussionen.....	193
5.5.1.3	»Dass man eben n Anruf kriegt weil man nicht da war«: Kontrolle der Teilnahmedisziplin durch die Leitungsinstanz und wie man sich ihr entzieht.....	194
5.5.1.4	Zusammenfassung: Die Norm einer selbstbestimmten Teilnahme als Strategie, sich der Kontrolle zu entziehen	196
5.5.2	Kontrolle der individuellen Berufspraxis	197
5.5.2.1	»Auch so=n Eindruck kriegt wo arbeiten die eigentlich«: Gemeinsam gefeierte Andachten als Orientierung und Kontrolle	197

5.5.2.2	»Ach Gott der Superintendent sitzt da«: Die Kontrolle der individuellen Berufspraxis jenseits der Gruppentreffen.....	199
5.5.2.3	Zusammenfassung: Vermeidung von Kontrolle als Strategie, die Autonomie gegenseitig zu wahren	201
5.5.3	Zwischenfazit: Die Entwicklung und Kontrolle von Normen als Strategie, die gegenseitige Autonomie zu wahren	202
5.6	Geschützter und zugleich ungeschützter Raum: Das Sprechen in räumlichen Perspektiven	203
5.6.1	Reale Räume	203
5.6.1.1	»So wie hier und dann wirklich rundum bis an die Decke nur Regale«: Die Räume der individuellen und kollektiven Berufspraxis.....	203
5.6.1.2	»Jedenfalls kommen wir irgendwann an dieser Tür an«: Wechsel zwischen den Räumen.....	206
5.6.2	Symbolische Räume.....	207
5.6.2.1	»Wer kommt denn gleich um die Ecke und hört es mit«: In geschützten Räumen der Kontrolle entgehen	207
5.6.2.2	»Sie bleiben aber noch zum Essen!«: Die Aufnahme der Interviewerin in den geschützten Raum	209
5.6.3	Zwischenfazit: Räume und Raumwechsel als Symbol und Ausdruck für Autonomie.....	211
5.7	»Dass man da so über den Tellerrand gucken kann und so«: Kontrastgruppe Studiensemester.....	212
5.7.1	»Spannend wie verschieden das ist«: Würdigung der Vielfalt	213
5.7.2	»Dass man da so über den Tellerrand gucken kann«: Auffächerung des Feldes der kollegialen Gruppen	215
5.7.3	»Da liegt Segen drin«: Gemeinsames Essen	217
5.7.4	»Der muss früher gehen oder kommt später«: Teilnahmedisziplin und deren Kontrolle.....	218
5.7.5	»soll ich sozusagen oasentagsmäßig irgendwie nichts tun«: Die Verpflichtung zur Pause	220
5.7.6	Zwischenfazit: In der Weite liegt Autonomie.....	222
5.8	Fazit: Die Struktur des autonomen Wechsels	224

6	FUNKTIONEN KOLLEGIALER GRUPPEN FÜR DEN PFARRBERUF IN PROFESSIONSSOZIOLOGISCHER PERSPEKTIVE.....	231
6.1	Unsicherheit und Vergewisserung	233
6.1.1	Unsicherheit.....	233
6.1.2	Vergewisserung	234
6.2	Sicherung des professionellen Handelns.....	238
6.2.1	Informationen und Absprachen	239
6.2.2	Fortbildung.....	240
6.2.3	Die Entwicklung von Normen und deren Kontrolle	242
6.3	Wahrung der Autonomie.....	247
6.3.1	Die selbstbestimmte Praxis der kollegialen Gruppen.....	248
6.3.2	Monopolerhalt – im Gegenüber zu Gegenakteuren	250
6.3.3	Monopol- und Machterhalt – im Gegenüber zur Organisation Kirche.....	255
6.4	Fazit: Kollegiale Gruppen als Orte der Autonomiewahrung für die Berufsgruppe der Pfarrerinnen/Pfarrer	258
7	GEMEINSAM PFARRERINNEN/PFARRER SEIN. DIE INTEGRATION EINER KOLLEKTIVEN DIMENSION IN DIE THEORIE DES PFARRBERUFS	261
7.1	Kollegiale Gruppen und ihre Funktionen für den Pfarrberuf: Eine Zusammenfassung	262
7.2	Die Arbeit in kollegialen Gruppen als eigenständiger Teil des Pfarrberufs	268
7.3	Kirchentheoretische Einordnung: An den Rändern der Organisation	271
7.4	Hinter verschlossenen Türen: Pfarrberuf und kirchlicher Reformprozess.....	273

7.5	(Forschungs-)Perspektiven für eine kollektive Pastoraltheologie	277
7.5.1	Aus- und Fortbildung	277
7.5.2	Kollegiale Gruppen als Ressource	279
7.5.3	Orte und Räume als Dimension kollegialer Gruppen im Pfarrberuf.....	281
7.5.4	Die religiöse Dimension kollegialer Praktiken im Pfarrberuf.....	284
8	LITERATURVERZEICHNIS	287
9	ANHANG	293
9.1	Transkriptionsregeln	293
9.2	Übersicht Interviewausschnitte	294

I EINLEITUNG

Hätte die vorliegende Arbeit ein Titelbild, würde es Folgendes zeigen: Eine Gruppe von Pfarrerinnen/Pfarrern¹ sitzt um einen großen Tisch. Er ist reich gedeckt, das Foto wurde bei einem gemeinsamen Essen aufgenommen. An den Gesten ist zu erkennen, dass die Männer und Frauen miteinander diskutieren, eine Pfarrerin lacht. Im Hintergrund sieht man einen Pfarrer, der gerade zur Tür hereinkommt. Er scheint sich verspätet zu haben. Bei dieser Gruppe – so würde es der Leser in einer Erklärung erfahren – handelt es sich um eine selbstorganisierte kollegiale Gruppe von Pfarrerinnen/Pfarrern, die sich seit vielen Jahren regelmäßig reihum in den Pfarrhäusern trifft. Sie kommen zusammen, um miteinander ein Thema zu bearbeiten oder einen Text zu lesen, um sich auszutauschen und gemeinsam zu essen.

Was zeigen andere pastoraltheologische Bücher auf ihren Titelbildern – sofern sie welche haben? Auf dem Bändchen von Christian Grethlein aus dem Jahr 2009 ist ein Kleiderständer zu sehen.² An ihm hängen sowohl ein Talar als auch ein Anzug für einen Mann. Stefan Bölts und Wolfgang Nethö-

¹ Aufgrund des Gegenstandes der Arbeit wird der Plural stets in der Form »Pfarrerinnen/Pfarrer« ausgedrückt. Wo nur eine Form im Plural verwendet wird, handelt es sich z. B. explizit nur um Pfarrerinnen (z. B. die Passagen der Supervisionsgruppe, vgl. u. a. unter 5.2.1 die Leitabgrenzung der Supervisionsgruppe »Dass wir nur Frauen sind«). Bei Formen im Singular werden die beiden Geschlechter durchgehend abwechselnd verwendet. Eine Ausnahme bildet die Darstellung des pastoraltheologischen Ansatzes von Manfred Josuttis, der vor allem in seinen frühen Schriften explizit nur über männliche Pfarrer schreibt (vgl. 2.2.1).

² Vgl. CHRISTIAN GRETHLEIN, *Pfarrer – Ein theologischer Beruf*, Frankfurt/Main 2009.

fel zeigen auf ihrem Sammelband zu empirischen Studien zum Pfarrberuf eine als Pfarrer verkleidete männliche Puppe.³ Die Zeichnung auf Anke Wie-dekind's Dissertation »Wertewandel im Pfarramt« lässt eine männliche Per-son im »Bürooutfit« erkennen.⁴ Die Figur wirft einen Schatten an die Wand, die die vermeintliche Pfarrperson mit Heiligenschein und Flügeln zeigt.

Alle drei Bücher haben eines gemeinsam: Sie zeigen eine einzelne männ-liche Pfarrperson.⁵ Diese Bilder decken sich auch mit dem Inhalt dieser und vieler weiterer pastoraltheologischer Entwürfe (vgl. Kap. 2). Sie haben die einzelne Pfarrperson und ihre individuelle Praxis zum Gegenstand, die pri-mär in der parochialen Kirchengemeinde verortet wird. Diese Tendenzen scheinen u. a. durch das methodische Vorgehen der empirischen Forschung bedingt zu sein, die primär Einzelne hinsichtlich ihrer individuellen Praxis befragt (vgl. 2.2).

Wie verhält es sich mit der kollegialen Gruppe, die sich zu Beginn dieser Einleitung im Pfarrhaus trifft und deren Bild das Cover der vorliegenden Ar-beit schmücken könnte? Inwiefern wird sie in der pastoraltheologischen For-schung berücksichtigt? Kollegiale Gruppen bzw. die Bedeutung anderer Pfar-rerinnen/Pfarrer für die Berufsausübung werden zwar in der Forschung thematisiert, aber entweder auf direkte Kooperation von Pfarrerinnen/Pfar-fern bezogen, etwa im Teampfarramt; oder ihre Bedeutung wird lediglich für die Selbstleitung⁶ bedacht und für die davon abgeleitete Berufsbewältigung des Einzelnen.

³ STEFAN BÖLTS/WOLFGANG NETHÖFEL (Hrsg.), *Pfarrberuf heute. Befragungen und Stu-dien zum Pfarrberuf*. Netzwerk Kirche 5, Berlin 2010.

⁴ ANKE WIEDEKIND, *Wertewandel im Pfarramt. Eine empirische Untersuchung über die Professionalität im Pfarramt*, Netzwerk Kirche 6, Berlin 2015.

⁵ Ein anderes Bild zeigen die Titelbilder von Seelsorgebüchern: Hier sind entweder geschlechtsneutrale Zeichnungen von Menschen zu sehen oder Bilder von Frauen. Sie sind aber ebenfalls entweder allein zu sehen oder zwei Menschen bzw. Frauen sind abge-bildet, die miteinander sprechen. Vgl. z.B. WILFRIED ENGEMANN (Hrsg.), *Handbuch der Seelsorge. Grundlage und Profile*, Leipzig 2007. Das Cover des Buches zeigt nur in der ersten Auflage eine Fotografie, die (vermutlich) das Gespräch zwischen einem Mann und einer Frau andeutet, sowie ein Bild, das Jesus mit der samaritanischen Frau am Jakobs-brunnen zeigt (Joh 4,5–26).

⁶ Bereits 1985 konstatierte Gerhard Rau, dass der Pfarrberuf von einem starken Maß an Selbstleitung geprägt ist. Vgl. GERHARD RAU, *Das Pfarramt: Produkt eigener Theorie-bildung*, in: *ThPr* 20 (1985), 129–141. Durchgesetzt hat sich die Einsicht, dass es für die Selbstleitung andere Menschen braucht: »In Erfahrungen mit einem akzeptierenden und spürbaren Gegenüber, das Freiraum gibt, aber auch Grenzen setzt, strukturiert sich das je

Die vorliegende Arbeit geht hingegen einen anderen Weg. Sie entwickelt die These, dass dem Pfarrberuf eine kollektive Dimension innewohnt: Der Pfarrberuf wird zu einem beträchtlichen Anteil von Tätigkeiten bestimmt, die mit anderen Kolleginnen/Kollegen ausgeführt werden, etwa in Form direkter Zusammenarbeit in Kirchengemeinden oder Projektgruppen. Darüber hinaus gibt es aber auch Begegnungen in Fortbildungsgruppen oder Pfarrkonferenzen,⁷ also in kollegialen Zusammenkünften, die der Fortbildung, der Informationsweitergabe und dem kollegialen Austausch dienen.⁸ Die Arbeit in kollegialen Gruppen ist im Pfarrberuf nicht nur quantitativ wichtig. Auch berufstheoretisch kommt ihnen eine elementare Bedeutung zu: Hier wird nicht nur der Einzelne in seiner Selbstleitung gestärkt, sondern auch – sozial fassbar in der kollegialen Gruppe – die Berufsgruppe als eigenständige Größe.

eigene Wollen und Können. Ohne die Berührung und den Austausch mit fremden Impulsen und Gedanken, mit kritischen, von der Person unterschiedenen Anderen kann man sich nicht orientieren und nichts hinzulernen.« ULRIKE WAGNER-RAU, *Auf der Schwelle. Das Pfarramt im Prozess beruflichen Wandels*, Stuttgart 2012, 28. Zu wenig Beachtung wird in diesen Ansätzen jedoch der gemeinsamen Praxis geschenkt, die die Autorinnen/Autoren beschreiben. In welchen sozialen Formen und Praktiken vollzieht sich die Auseinandersetzung mit einem Gegenüber? Die Darstellung verengt sich in vielen Ansätzen lediglich auf die Funktion der Unterstützung der Selbstleitung jedes Einzelnen (vgl. 2.1; 2.3). Anders Jan Hermelink, der die Selbstleitung als ein wesentliches Medium kirchlicher Leitung versteht und in diesem Zusammenhang auch »kollegiale Studiengruppen« und Pfarrkonvente erwähnt. JAN HERMELINK, *Von der Kirche des Wortes zur Kirche der Selbstbefragung. Kirchentheoretische und pastoraltheologische Rückfragen zu Anlage und Auswertung der Pastorinnen- und Pastorenbefragung der Evang.-Luth. Landeskirche Hannovers*, in: DERS., *Kirche leiten in Person. Beiträge zu einer evangelischen Pastoraltheologie*, APrTh 54, Leipzig 2014, 93.

⁷ Die Bezeichnungen von kirchlichen Regional- bzw. Organisationseinheiten und der daran gekoppelten Treffen von Pfarrerinnen/Pfarrer orientieren sich an den sprachlichen Gepflogenheiten der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers. Für das monatliche Treffen von Pfarrerinnen/Pfarrern (ergänzt durch Diakoninnen/Diakone etc.) auf Kirchenkreisebene wird dabei durchgängig der Begriff »Pfarrkonferenz« verwendet. Es begegnet im empirischen Material allerdings auch der Begriff »Kirchenkreiskonferenz« und »Pfarrkonvent«. Letzteres meint in der Regel das Treffen ausschließlich von Pfarrerinnen/Pfarrern und wird von den Befragten als Abgrenzung zur Konferenz gebraucht, an der auch andere Berufsgruppen teilnehmen (vgl. 5.2.2).

⁸ Hinzu kommt die vermehrte Zusammenarbeit mit anderen Berufsgruppen sowie Ehrenamtlichen.

Kollegiale Gruppen, die der Fortbildung und der gemeinsamen Reflexion im Pfarrberuf dienen, sind der Forschungsgegenstand der vorliegenden Arbeit.⁹ An ihrem Beispiel wird die Forschungsfrage untersucht (vgl. 3.3.3): Welche Funktionen haben kollegiale Gruppen¹⁰ für den Pfarrberuf?¹¹

Im Verlauf des Forschungsprojektes hat es sich als sinnvoll erwiesen, unterschiedliche Formen kollegialer Gruppen zu differenzieren (vgl. 3.3.3): Erstens Gruppen, die von Pfarrerinnen/Pfarrern selbst initiiert und organisiert werden, etwa Predigtvorbereitungsgruppen. Zweitens Gruppen, die von anderen, meist der Kirchenleitung organisiert werden, z. B. die Pfarrkonferenz. Drittens institutionalisierte Gruppen auf Zeit, etwa Fortbildungsgruppen, die für eine Woche in einer Fortbildungseinrichtung zusammenkommen und anschließend wieder auseinandergehen. Und viertens kooperative Formen, z. B. das Pfarrteam in einer größeren Kirchengemeinde.

Im Zentrum der folgenden Ausarbeitung steht eine umfassende qualitativ-empirische Erhebung in Form von Gruppendiskussionen mit selbst- und fremdorganisierten kollegialen Gruppen von Pfarrerinnen/Pfarrern (vgl. Kap. 5).¹² Die Interviews wurden methodisch mithilfe des Gruppendiskus-

⁹ Es handelt sich im Rahmen des Forschungsdesigns um eine bewusste Entscheidung, lediglich Pfarrerinnen/Pfarrer zu befragen (vgl. 3.3.3). Es wäre aber grundsätzlich möglich und wünschenswert, die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit auch im Hinblick auf die Zusammenarbeit von Pfarrerinnen/Pfarrern mit anderen Berufsgruppen zu bedenken (vgl. 7.4).

¹⁰ Das Wort kollegial wird nicht wertend gebraucht, im Sinne eines bestimmten Verhaltens gegenüber den Kolleginnen/Kollegen, etwa als Synonym für hilfsbereit oder kooperativ. Kollegial meint hier seine ursprüngliche und sachliche Bedeutung, nämlich »das Kollegium oder die Kolleginnen/Kollegen betreffend«. Es bezieht sich darauf, dass es noch andere gibt, die den Beruf ausüben, mit denen man sich im Kollegium – im ursprünglich römischen Sinn – die Macht teilt. Kollegiale Gruppen sind also in erster Linie Gruppen, in denen Kolleginnen/Kollegen, in diesem Fall Pfarrerinnen/Pfarrer, innerhalb der Berufsgruppe zusammenkommen – unabhängig davon, was sie dort gemeinsam tun.

¹¹ Im Folgenden wird konsequent der Begriff »Pfarrberuf« verwendet. Die Begriffswahl verbindet sich mit der Zuordnung des Pfarrberufs zu den Professionsberufen und einer Bearbeitung der Forschungsfrage in professionssoziologischer Perspektive (vgl. Kap. 3), wobei Klessmann zu Recht darauf hinweist, dass die »Unterscheidung zwischen Beruf und Profession [...] nicht immer klar [ist].« MICHAEL KLESSMANN, Das Pfarramt. Einführung in die Grundfragen der Pastoraltheologie, Neukirchen-Vluyn 2012, 224.

¹² Im Hintergrund steht hier die Definition praktisch-theologischer Forschung von Ulrike Wagner-Rau: Die Aufgabe der praktisch-theologischen Forschung besteht darin, religiöse Praxis zu reflektieren und zu beschreiben. Sie kann dabei nicht »die Wirklichkeit abbilden, wie sie ist, sondern betrachte[t] sie jeweils in einer spezifischen Perspektive.

sionsverfahrens geführt, ein offenes Konzept, das den Interviewten die Möglichkeit gibt, ihr Relevanzsystem zu entfalten (vgl. Kap. 4). Durch dieses Vorgehen orientiert sich die Studie bereits auf methodischer Ebene am Kollektiv und nicht am Individuum. Thematisch stand in den Interviews die Handlungspraxis der jeweiligen Gruppe im Mittelpunkt. Die Auswertung der Gruppendiskussionen erfolgt anhand der dokumentarischen Methode, die eng an das Gruppendiskussionsverfahren gekoppelt ist und sich vor allem für die Erforschung kollektiver Wissensbestände eignet. Der methodologische Hintergrund dieses Erhebungs- und Auswertungsverfahrens wird in Kapitel 4 entfaltet. Anschließend stellt Kapitel 5 die Ergebnisse der Auswertung dar. Es handelt sich bei diesem umfangreichen Kapitel um das Herzstück der Arbeit: Die gesamte Ausarbeitung gründet im empirischen Material.

Die Auswertung der Gruppendiskussionen mündet in die Ausarbeitung der ›Struktur des autonomen Wechsels‹ (vgl. 5.8): Sie besagt u. a., dass Pfarrerinnen/Pfarrer in ihrer Berufsausübung nach Autonomie streben, die sich in den Gesprächen in einer strukturellen und thematischen Wechselstruktur zeigt. Die Befragten legen sich in den Gruppendiskussionen sprachlich nicht fest, wechseln sprachlich hin und her und erzählen gleichzeitig von Wechselsituationen in ihrer Berufspraxis, etwa dem Übergang von einem Raum in den anderen. Genau in diesen Wechseln zeigt sich in den Gruppendiskussionen das Streben nach Autonomie und wird eine Praxis der Autonomiewahrung dokumentiert, die in den ›Wechselzonen‹ der Berufspraxis verortet ist.¹³

Auf der Basis theoretischer Vorannahmen und methodologischer Überlegungen werden diverse Methoden eingesetzt, um Teile der religiösen Praxis möglichst kontrolliert wahrzunehmen und sie praktisch-theologisch zu reflektieren.« ULRIKE WAGNER-RAU, Praktische Theologie als Theorie der christlichen Religionspraxis, in: KRISTIAN FECHTNER u. a., Praktische Theologie. Ein Lehrbuch, Stuttgart 2017, 22. Dafür eignen sich in besonderer Weise quantitative und qualitative empirische Forschungsmethoden.

¹³ Der titelgebende Autonomiebegriff bezieht sich auf die berufliche Praxis von Pfarrerinnen/Pfarrern – die individuelle und die gemeinsame. Wenngleich unterschiedlich begründet, gehen alle professionssoziologischen Ansätze (vgl. Kap. 3) davon aus, dass den Professionsberufen eine besondere Autonomie zugestanden wird. Sie realisiert sich u. a., indem das professionelle Handeln so gut wie nicht von übergeordneter Stelle kontrolliert und der Nachwuchs eigenständig durch die Berufsgruppe sozialisiert wird. Zentral ist darüber hinaus die stete Entscheidungsfreiheit, die die berufliche Praxis prägt. Vgl. ISOLDE KARLE, Der Pfarrberuf als Profession. Eine Berufstheorie im Kontext der modernen Gesellschaft, PThK 3, Freiburg im Breisgau ³2011, 265–273. Dabei spielt es allerdings keine Rolle, ob sich diese Autonomie in beruflichen Entscheidungen auch wirklich

Die Ergebnisse der Auswertung des empirischen Materials werden in Kapitel 6 mit grundlegenden Gedanken professionssoziologischer Ansätze (vgl. Kap. 3) verbunden. Der Grundgedanke dabei: Der Berufsgruppe kommt im berufstheoretischen Sinn eine eigene Funktion zu. In institutionalisierten Formen, z. B. in kollegialen Gruppen, legt die Berufsgruppe Handlungsregeln fest und sichert dadurch ihre Autonomie – sowohl die der Berufsgruppe, als auch die jeder Einzelnen. Durch die Berücksichtigung der Ebene der Berufsgruppe kann der professionstheoretische Entwurf von Isolde Karle¹⁴ erweitert werden, die den Pfarrerberuf als Profession lediglich auf der Ebene individueller Handlungspraxis bedenkt (vgl. 3.3.2 und Kap. 6). Kapitel 6 differenziert die unterschiedlichen Funktionen kollegialer Gruppen im Pfarrerberuf in professionssoziologischer Perspektive und kann als ein in sich geschlossenes Forschungsergebnis gelesen werden.

Kapitel 7 geht noch einen Schritt darüber hinaus und macht die Ergebnisse für die Pastoraltheologie fruchtbar: Der Pfarrerberuf hat eine kollektive Dimension. Wie kann sie pastoraltheologisch noch umfassender erforscht werden? Dazu bietet das abschließende Kapitel Perspektiven für die pastoraltheologische Forschung.

Ziel der vorliegenden Untersuchung ist es ausdrücklich nicht, die strukturell in der Kirche benötigte bzw. erwartete Zunahme kollegialer Kooperation zu fordern.¹⁵ Dahingegen wird die pastorale Arbeit in kollegialen Gruppen als ein Beispiel kollegialer Zusammenarbeit beschrieben und als eigenständiger wertvoller Tätigkeitsbereich pastoralen Handelns dargestellt.¹⁶ Diese be-

realisiert. Wichtiger ist das subjektive Empfinden, autonom entscheiden zu können (vgl. u. a. Kap. 5.5).

¹⁴ Vgl. KARLE, Der Pfarrerberuf als Profession. Die Verortung der Ausbildung einer Berufsethik in Pfarrerkonferenzen und die daran gebundene Autonomiewahrung findet sich bereits bei Holger Ludwig. Vgl. HOLGER LUDWIG, Die Pfarrerkonferenz – zwischen Abteilungsleitersitzung und Standesversammlung, Vortrag auf dem Pastorkolleg vom 25.–27.6.2014 in Hofgeismar [unveröffentlichtes Manuskript].

¹⁵ So. z. B. KLESSMANN: »Pfarrerinnen und Pfarrer brauchen eine deutlich verbesserte Kultur [...] der gegenseitigen Anerkennung und Wertschätzung untereinander und mit den anderen kirchlichen Mitarbeitenden, um die verbreitete ungute Berufsexistenz als Einzelkämpfer zu überwinden und vermehrt wechselseitige Anregung und Austausch zu ermöglichen.« KLESSMANN, Das Pfarramt, 338.

¹⁶ In diesem Sinn entspricht das pastoraltheologische Vorgehen dem von Uta Pohl-Patalong, die die Pastoraltheologie versteht als »Disziplin, die die religiösen Ausdrucksformen und Handlungsvollzüge, die in den sektoralen Disziplinen inhaltlich bedacht werden, aus der Perspektive der Handlungsträgerinnen und Handlungsträger reflektiert.«

rufliche Praxis, die vor allem von Gesprächsaustausch, Reflexion sowie Fortbildung geprägt wird, gilt es von kooperativen Formen zu unterscheiden. Die Erarbeitung der Funktionen kollegialer Gruppen für den Pfarrberuf kann darüber hinaus den kollektiven Kern der Berufsausübung deutlich machen: die gemeinsame Wahrung von Autonomie.

Der Aufbau der vorliegenden Arbeit in Kürze zusammengefasst: Kapitel 2 (›Allein Pfarrer sein‹) arbeitet das gegenwärtig in der Pastoraltheologie vorherrschende ›Paradigma des Einzelnen‹ aus. Es schließen sich in Kapitel 3 professionssoziologische Überlegungen zur Berufsgruppe an, die in die Darstellung des Forschungsgegenstandes sowie der Forschungsfrage münden. Kapitel 2 und 3 bieten die theoretische Grundlage der Studie. Kapitel 4 bereitet auf die Darstellung der Gruppendiskussionen in Kapitel 5 vor, indem Erhebungs- und Auswertungsmethoden (Gruppendiskussionsverfahren und dokumentarische Methode) präsentiert werden. Die Ergebnisse der Auswertung der Gruppendiskussionen folgen in Kapitel 5, das dem Leser gedanklich ermöglichen will, anhand ausgewählter Interviewausschnitte den sich zuspitzenden Weg bis zur ›Struktur des autonomen Wechsels‹ (vgl. 5.8) mitzugehen. Kapitel 6 greift auf die Ergebnisse aus Kapitel 3 zurück und erarbeitet auf der Basis von Kapitel 5 die Funktionen kollegialer Gruppen im Pfarrberuf in professionssoziologischer Perspektive. Kapitel 2 und Kapitel 7 bilden den pastoraltheologischen Rahmen der Arbeit: Die Erarbeitung der kollektiven Dimension des Pfarrberufs ›Gemeinsam Pfarrerinnen/Pfarrer sein‹ in Kapitel 7 antwortet auf das ›Paradigma des Einzelnen‹ in Kapitel 2.

Es handelt sich um eine qualitativ-empirische Forschungsarbeit, die das Phänomen kollegialer Gruppen im Pfarrberuf aus professionssoziologischer Sicht betrachtet und damit einen Beitrag zur Theorie des Pfarrberufs leistet.

Gunther Schendel hat 2017 im Auftrag des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD eine Aufsatzsammlung herausgegeben, in der u. a. auf der Basis empirischer Ergebnisse die Veränderungen im Pfarrberuf beleuchtet werden.¹⁷ Auf dem Cover des Buches ist eine Karikatur von Sisam Ben abgebil-

UTA POHL-PATALONG, Pastoraltheologie, in: CHRISTIAN GRETHLEIN/HELMUT SCHWIER (Hrsg.), Praktische Theologie. Eine Theorie- und Problemgeschichte, APrTh 33, Leipzig 2007, 519. Pohl-Patalong betrachtet als Handlungsvollzüge wiederum nur die Arbeitsbereiche, die Pfarrerinnen/Pfarrer in der Regel allein ausführen, etwa die Homiletik oder Seelsorge. Ihre Definition könnte im Sinne dieser Arbeit um das Handlungsfeld der kollegialen Zusammenarbeit erweitert werden.

¹⁷ GUNTHER SCHENDEL (Hrsg.), Zufrieden – gestresst – herausgefordert. Pfarrerinnen und Pfarrer unter Veränderungsdruck, Leipzig 2017.

det. Sie zeigt zwei Pfarrer im Talar, die an einen Stehtisch gelehnt ein Glas Wein trinken. Vielleicht, so vermutet die Leserin, im Rahmen eines Empfangs, z. B. bei der Einführung einer Kollegin. Der ältere Pfarrer sagt zum Jüngeren (Sprechblase): »Pass auf, Junge: Was wir alleine nicht schaffen, machen wir trotzdem.« Eigentlich, so schreibt Schendel in seiner Einleitung, müsste die Liedzeile, die der Pfarrer nach Xavier Naidoo zitiert, heißen: »Was wir alleine nicht schaffen, das schaffen wir dann zusammen.«¹⁸

Was nimmt die Zeichnung ›aufs Korn‹? Überspitzt gesagt: Pfarrerinnen/Pfarrer stöhnen über zu viel Arbeit, wollen aber nicht miteinander kooperieren.

Die Karikatur zeigt – im Sinn der vorliegenden Arbeit – eine wesentliche Tätigkeit von Pfarrerinnen/Pfarrern und dokumentiert einen grundlegenden Wesenszug dieses Berufs: Zwei Pfarrer tauschen sich am Rand einer Veranstaltung über ihren Beruf aus. Dabei geht es nicht unbedingt um die Lösung eines Problems (etwa, dass die berufliche Belastung zu groß ist und was man dagegen tun könnte), sondern das Reden über den Beruf, das ›zum Ausdruck bringen‹ dieser beruflichen Erfahrung steht im Mittelpunkt. In dem, was der Pfarrer inhaltlich sagt, drückt sich sein Autonomiestreben aus: Auch wenn es eigentlich nicht zu schaffen ist, er macht es trotzdem. Es ist seine Entscheidung. Darüber hinaus setzt die ganze Szene der Karikatur die Autonomie im Pfarrberuf ins Bild: Indem Pfarrerinnen/Pfarrer miteinander über ihren Beruf sprechen, stellen sie gegenseitig ihre Autonomie her bzw. wahren sie; nicht nur die eigene, sondern auch die ihrer Berufsgruppe. Sie brauchen einander, um selbstbestimmt arbeiten zu können, sind gemeinsam autonom.

¹⁸ Vgl. a. a. O., 19.

2 ALLEIN PFARRER SEIN

Eine pastoraltheologische Theorie­linie

In welcher Weise berücksichtigt die gegenwärtige pastoraltheologische Forschung den Gegenstand der vorliegenden Arbeit? Inwiefern werden Kollegialität, genauer kollegiale Gruppen als die soziale Verfasstheit kollegialer Zusammenarbeit im Pfarrberuf thematisiert? Wie wird dabei ihre Funktion für den Beruf bestimmt? Diesen Fragen gehen die folgenden Überlegungen nach. Sie stehen im Horizont der These, dass sich die gegenwärtige Pastoraltheologie auf die Beschreibung der Berufspraxis Einzelner fokussiert und die Funktionen kollegialer Zusammenarbeit nur am Rande thematisiert bzw. eindimensional auf die Unterstützung individueller Tätigkeit in der parochialen Kirchengemeinde reduziert. Da die vorliegende Arbeit nicht Formen der direkten Kooperation berücksichtigt, sondern besonders kollegiale Formen der Reflexion und Fortbildung in den Blick nimmt, liegt im Folgenden ein weiteres Augenmerk auf ebendiesen Arbeitsformen.

Methodisch werden unter 2.1 zunächst fünf aktuelle pastoraltheologische Entwürfe auf kollegiale Gruppen bzw. kollegiale Arbeitsformen hin untersucht. Es sind dies die Ansätze von Manfred Josuttis, Isolde Karle, Ulrike Wagner-Rau, Christian Grethlein und Michael Klessmann.¹⁹ Die Auswahl zielt nicht auf Vollständigkeit, sondern orientiert sich – aus Sicht der Autorin – an der Relevanz der Theorien für den pastoraltheologischen Diskurs,

¹⁹ Die Ausarbeitung konzentriert sich auf die publizierten Hauptwerke der Autorinnen/Autoren und wird nur punktuell durch weitere Veröffentlichungen ergänzt.

hier im Sinne des akademisch praktisch-theologischen.²⁰ Leitend ist zudem der Erkenntnisgewinn für die vorliegende Arbeit.

In einem zweiten Schritt sollen unter 2.2 empirische Studien analysiert werden, die sich entweder dezidiert auf den Pfarrberuf beziehen, etwa die Pfarrerbefragungen (vgl. 2.2.2), oder auf die in pastoraltheologischen Veröffentlichungen häufig Bezug genommen wird, z. B. die sog. fünfte Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der Evangelischen Kirche in Deutschland (V. KMU, vgl. 2.2.1).²¹ Neben diesen primär quantitativ orientierten Studien werden – wiederum exemplarisch – empirische Forschungsarbeiten (vgl. 2.2.3) untersucht, die sich mit dem Pfarrberuf beschäftigen. Welches Bild entwerfen sie von diesem Beruf, welche Themen und welches methodische Vorgehen werden gewählt? Die Darstellung mündet unter 2.3 in Überlegungen zu den Gründen für die thematisch und methodisch überwiegend einseitige pastoraltheologische Forschung der Gegenwart: das Paradigma des Einzelnen.

2.1 AKTUELLE PASTORALTHEOLOGISCHE ENTWÜRFE

In aktuellen pastoraltheologischen Entwürfen werden Pfarrerrinnen/Pfarrer zumeist im Singular betrachtet. Es geht um die einzelne Pfarrperson und ihre konkrete Berufspraxis, die vorwiegend in der parochial verfassten Kirchengemeinde verortet wird. Die exemplarische Analyse der Argumentationsmuster ausgewählter pastoraltheologischer Entwürfe soll im Folgenden zeigen, dass es sich dabei um eine überwiegend einseitige pastoraltheologische Forschungs- und Darstellungsweise handelt. Die Reihenfolge der Darstellung orientiert sich am jeweiligen Jahr der Erstpublikation der jeweiligen Entwürfe.

²⁰ Klaus Raschzok unterscheidet im Pfarrhaus-Diskurs zwischen einem kirchenamtlichen, einem berufsständischen und einem akademisch praktisch-theologischen Diskurs. Diese Unterscheidung scheint auch in diesem Zusammenhang sinnvoll. Vgl. KLAUS RASCHZOK, Pfarrhaus und professionsspezifische Lebenskunst. Die praktisch-theologische Perspektive, in: THOMAS A. SEIDEL/CHRISTOPHER SPEHR (Hrsg.), Das evangelische Pfarrhaus. Mythos und Wirklichkeit, Leipzig 2013, 172–185.

²¹ Diese Studien bewegen sich auf der Schnittstelle zwischen kirchenamtlichem und akademischem Diskurs: Die Erhebungen werden zumeist von den Kirchen initiiert sowie finanziert und von akademischen Wissenschaftlerinnen/Wissenschaftlern konzipiert und ausgewertet.

2.1.1 Manfred Josuttis: Im Gegenüber anders sein

»Der Pfarrer ist anders.«²² Die Formulierung des Titels im Singular begünstigt die Eingängigkeit des ersten pastoraltheologischen Entwurfs von Manfred Josuttis aus dem Jahr 1982, von der die gesamte Konzeption lebt. Der Pfarrer ist anders – das ist mittlerweile eine feststehende und vertraute pastoraltheologische Formulierung. Der Singular im Titel spiegelt gleichsam die Grundzüge dieses Ansatzes: Der Pfarrer wird hier als männliche Einzelperson betrachtet, die stets im Gegenüber zu anderen steht.²³ Die Andersartigkeit pastoraler Existenz hat nach Josuttis ihren Ursprung im Gegenüber des Pfarrers zur Gemeinde und ebenfalls in seinem Gegenüber zu Gott.²⁴ Der Pastoraltheologie kommt demnach die Aufgabe zu, »die Konfliktzonen, die an den Schnittpunkten zwischen der beruflichen, der religiösen und der personalen Dimension pastoraler Existenz lokalisiert sind, wissenschaftlich zu reflektieren«²⁵. Der Pfarrer stehe zwischen seinem Auftrag, in dem er als ein Berufener im Gegenüber zu Gott steht, und den Erwartungen seiner Gemeinde, der er ebenfalls als der andere gegenübersteht. Als Beispiele für die darin liegende Spannung in der Berufspraxis nennt Josuttis die Kasual- und Predigtpraxis.²⁶ Die Gemeinde wird hier stets im Kollektiv gedacht, die dem Pfarrer in ihrer Gesamtheit und damit quasi wiederum als eine Person gegenübersteht. Zugleich ist der Pfarrer dem Auftrag Gottes verpflichtet, der theologisch in seiner Berufung begründet liegt. Hier rekurriert Josuttis auf die Berufungserzählungen der Propheten im Alten Testament. Die Berufung gilt immer einem einzelnen Propheten bzw. Pfarrer und begründet einen individuellen Auftrag im Eins-zu-eins gegenüber Gott.

Das letzte Kapitel seines frühen pastoraltheologischen Entwurfes trägt die Überschrift »Zur Ausbildung des Pfarrers«²⁷. Josuttis widmet sich hier den Aus- und Fortbildungszusammenhängen im Pfarrberuf. Darin bildet die erste Ausbildungsphase, das Universitätsstudium der Theologie, seinen primären Bezugspunkt. Der Autor orientiert sich an der Leitfrage, wer der Pfarrer sein, was er wissen und können muss: In seiner beruflichen Praxis – ge-

²² MANFRED JOSUTTIS, *Der Pfarrer ist anders. Aspekte einer zeitgenössischen Pastoraltheologie*, München ⁴1991.

²³ Um diesem Bild auch formal Rechnung zu tragen, wird hier in der Darstellung des Ansatzes von Josuttis – wie auch im Original – nur die männliche Form verwendet.

²⁴ Vgl. JOSUTTIS, *Der Pfarrer ist anders*, 28ff.

²⁵ A. a. O., 20.

²⁶ Vgl. a. a. O., 31.

²⁷ A. a. O., 211–229.

meint ist hier²⁸ wie im gesamten Buch die Praxis in der Kirchengemeinde – müsse der Pfarrer vor allem mit Texten, Menschen und sozialen Strukturen umgehen können. Die Praxis in der Gemeinde steht hier wiederum im Gegenüber zu den Erwartungen der Gemeinde, weshalb Josuttis im Zusammenhang der Ausbildung auf die Bedeutung der – mit einem heutigen Begriff ausgedrückt – personalen Kompetenz eingeht, die dazu befähige, adäquat mit eben diesen Erwartungen umzugehen. Die Voraussetzung für das Erlernen der personalen Kompetenz sieht er in einem Lehrer-Schüler-Verhältnis. Im Vikariat erfüllt das Mentorat (Vikar – Mentor) diese Aufgabe. Die Hochschule könne hingegen in der ersten Ausbildungsphase diesem Anspruch aufgrund des Betreuungsschlüssels (in den 1980er Jahren) nicht genügen. Auch in dieser Hinsicht begegnet bei Josuttis das Motiv des Gegenübers, in diesem Fall das von Schüler und Lehrer. Welche Rolle hingegen die Lerngruppe sowohl in der ersten als auch in der zweiten Ausbildungsphase für die Entwicklung personaler Kompetenzen spielt, bleibt unberücksichtigt. Für das Studium betont Josuttis hingegen die Aufgabe, ein Verhältnis zur Bibel zu entwickeln. In diesem Zusammenhang kommt die kollektive Dimension des Lernens in den Blick, wenn er schreibt: »Es wäre schon viel wert, wenn wir unsere persönlichen Erfahrungen im Umgang mit der Bibel wahrnehmen und miteinander austauschen und uns wechselseitig dazu anregen lernen.«²⁹

Dass die Andersartigkeit alle Pfarrerinnen/Pfarrer betrifft, berücksichtigt Josuttis in seinem Beitrag von 1982 noch nicht. Anders dann im Folgeband »Der Traum des Theologen«³⁰, den er sechs Jahre später »Den Pfarrerinnen und Pfarrern, die ihre Träume nicht vergessen«³¹ zueignet. Die Grundstruktur des Bandes orientiert sich am Traum eines einzelnen Pfarrers, von dem dieser auf einem Pfarrkonvent erzählt.³² Sodann überschreibt Josuttis ein ganzes Kapitel seines Entwurfs mit »Die Brüder (und Schwestern)«.³³ Hier ist nun der Plural bereits im Titel vorausgesetzt und bezieht sich von seinem Anspruch her auch auf die Pfarrerinnen.³⁴ Allerdings spricht das Kapitel

²⁸ Vgl. a. a. O., 223.

²⁹ A. a. O., 220.

³⁰ MANFRED JOSUTTIS, *Der Traum des Theologen. Aspekte einer zeitgenössischen Pastoraltheologie 2*, München 1988.

³¹ A. a. O., 7.

³² Vgl. a. a. O., 9.

³³ A. a. O., 151.

³⁴ Zum Wandel der Einbeziehung von Pfarrerinnen in den pastoraltheologischen Schriften Josuttis' vgl. auch KLESSMANN, *Das Pfarramt*, 159.

dann doch lediglich von der Bruderschaft. Die Zulassung von Frauen zur vollwertigen Ausübung des Berufes wird lediglich als Verschärfung der diskutierten pastoraltheologischen Grundprobleme analysiert.³⁵ Josuttis beschäftigt sich im genannten Kapitel mit der pastoralen Anrede bzw. dem Verständnis als Brüder und Schwestern und der Diskrepanz zwischen dem damit verbundenen Anspruch und der Realität.³⁶ Letztere setzt er mit der gemeinsamen Arbeit im Pfarrkonvent und im Teampfarramt gleich und sieht sie durch Konflikte und Konkurrenz geprägt.³⁷ Seine Beobachtungen zu den Ambivalenzen, die mit der pastoralen Geschwisterschaft verbunden sind, benennen zwar wesentliche Aspekte, die Vermutungen zu deren Ursachen können aber nur schwerlich überzeugen. Josuttis zieht für seine Argumentation zeitgebundene psychologisch orientierte Modelle heran³⁸ – empirisch-soziologische Begründungszusammenhänge fehlen hingegen. Die Vorstellung einer brüderlichen/schwesterlichen Gemeinschaft beziehe sich im Neuen Testament nicht exklusiv auf einen Berufsstand, sondern auf alle getauften Christinnen/Christen.³⁹ Diesem Ausgangspunkt folgend, koppelt Josuttis die konkrete Zusammenarbeit von Pfarrerinnen/Pfarrern im Teampfarramt (und – wenn auch nicht explizit gesagt – in anderen Gruppen) teilweise von einem dogmatischen Verständnis einer Geschwisterschaft aller Christen ab. »Die Brüder und Schwestern im Herrn sind durch ihre gemeinsame Arbeit, die auf Absprachen beruht und der organisatorischen Regelungen bedarf, verbunden. Aber die Grundlage für ihre Kommunikation und Kooperation bildet jene Zusammengehörigkeit, die sich aus der gemeinsamen Zugehörigkeit zum Leib Christi ergibt.«⁴⁰ Josuttis versucht, diese Verbundenheit in Christus positiv zu transformieren, indem sie »einen Spielraum für Kommunikation«⁴¹ eröffne. Josuttis untermauert die Gemeinschaft zwischen Pfarrerinnen/Pfarrern mit einem neutestamentlich-dogmatischen Begründungszusammenhang, kann damit aber nicht den empirisch wahrnehmbaren Ambivalenzen begegnen und relativiert selbst: »Trotz allem darf man aber die

³⁵ Vgl. JOSUTTIS, *Der Traum des Theologen*, 161. Dass Ende der 1980er-Jahre die Pfarrerin pastoraltheologisch lediglich als Erweiterung der männlichen Pfarrfigur gesehen wurde, macht insbesondere folgender Satz deutlich: »Aber nicht alle Pfarrer sind Pfarrer. Manche sind eine Pfarrerin.« Ebd.

³⁶ Vgl. a. a. O., 151.

³⁷ Vgl. a. a. O., 155.

³⁸ Vgl. a. a. O., 157–164.

³⁹ Vgl. a. a. O., 152f.

⁴⁰ A. a. O., 169f.

⁴¹ A. a. O., 166.